

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 10 (1888)
Heft: 52

Anhang: Beilage zu Nr. 52 der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

May.

Eine englische Weihnachtserinnerung v. H. M.-B.

Noch nie hat es geschneit in diesem Winter; nur mit einigen Regentagen ist der Dezember in Hampshire eingezogen und heute, gerade am Tage vor Weihnachten, fallen lustige Schneeflocken dicht und immer dichter.

Draußen liegt schon eine weiße, seine Last auf den dunkelgrünen schottischen Tannen des Parkes, der „Derbyhouse“ umgibt, wie eine dunkle Muschelschale die leuchtende Perle. Der stolze Blätterschmuck der Lorabäume, die Zierden der geraden Parkwege, alles verschwindet nach und nach unter den kalten Hülle. Von dem kurzgeschnittenen, samtigen Rasenplatz vor dem Hause ist bald keine Spur mehr zu sehen, und den breiten Fahrweg unterscheidet man kaum mehr, der um den kleinen herum bis zu den Stufen einer Veranda führt, deren steinernes Dach auf schlanken Pfeilern ruht.

Dort, dicht vor der Treppe, wartet ein geschlossener Wagen, mit einem feurigen Pompeiyaner bespannt. Von der Eingangspforte des Hauses weg, quer über die Motat der Veranda bis dicht zum Wagen, ist eine Matte hingehängt worden, ein Zeichen, daß die Schleppe einer eleganten Frau darüber hinauschen wird.

Die Thüre wird endlich geöffnet und ein Strom von Licht und Behaglichkeit dringt hinaus in die dämmernde Landschaft.

Ein großer Herr in Gesellschaftsoutfitte, dessen leicht ergraute Haare und Bart verrathen, daß er die Grenzen der Vierzig schon hinter sich hat, überquert rasch die Veranda, sich auf den Stufen derselben nach einer Dame umkehrend, der ein Haussdienner einen weichen Pelz um die Schultern legt.

Das Licht des Gasleuchters fällt voll auf die schweren Falten ihres dunkelgrünen Brokatkleides, das in langer Schleppe auf dem Teppich liegt, und bricht sich in den Diamanten, die an ihrem schöngeformten Nacken funkeln.

Mit jugendlich-rascher Bewegung, die ausgestreckte Hand fühlend, kaum berührten, steigt Mrs. Harley, die Herrin des Derbyhouses, in den Wagen. Ihr Gatte nimmt den Platz an ihrer Seite ein, nachdem seine Hand einen Augenblick das glänzende Fell seiner Lieblinge gestreichelt hat, und auf den Befehl, zu Rath Davonport zu fahren, knickt das Gefährt im nächsten Augenblick über den fiesbekreunten Weg, auf der Landstraße davonhastend.

Die Leute der Umgegend wissen, daß Mr. Harley mehrfacher Millionär ist und daß er eine Reihe von Jahren mit seiner Familie in Indien gelebt hat, wo er große Thee- und Kaffeepflanzungen besessen hatte.

Vor drei Jahren war er nun zu dauerndem Aufenthalt nach England, seinem Vaterlande, herübergekommen, und „Derbyhouse“ ist Mr. Harley's Sommerfürst, wo er mit seiner Frau, seinem Sohn und zwei Töchtern wohnt, und wo man dieses Jahr bis in den Winter hinein geblieben war. Im Winter führt der ehemalige Pflanzer ein glänzendes Haus in London. Die Leute wissen aber noch viel mehr, sie sagen, die stolze Frau Harley sei ein armes Mädchen gewesen, die die Gouvernante von ihrem Gatten jungen Bruder.

Vor fünfundzwanzig Jahren war auch ein Harley von Indien herüber nach England gekommen, mit seiner fränkischen Gattin und einem zarten Knaben, dem zweiten Sohne, indem er den ersten, einen jungen Mann schon, in Indien zurückließ. — Nach kurzer Zeit erhielt der Exilier aus die Nachricht von seiner Mutter Tod und zwei Jahre darauf die schriftliche Bitte seines Vaters, nach England zu kommen, um damit den sehnüchtiigen Wunsch seines jungen, kranken Bruders zu erfüllen. Der junge Harley reiste ab, er fand den Knaben sterbend und an seinem Lager ein schönes Mädchen, das die Erziehung des Knaben gewissenhaft geleitet hatte und nun Tag und Nacht den Kranken pflegte. Der kleine George starb und nachdem er auf dem Friedhof im Familiengrabe zur Ruhe gebettet war, verließ der ältere Sohn mit seinem Vater England wieder, die geistvolle Katharina Holmes, des verstorbenen Bruders Lehrerin, als seine junge Haushfrau nach dem fernen Indien mitnehmend.

So ist der wirkliche Sachverhalt, und im Dorte jagt man, die reiche Frau Harley sei alt und hilflos, sie gebe mit vollem Händen — um des guten Sohnes willen! Wie aber verläßt ein sonniges Lächeln ihr Gesicht, wenn sie einen Ungeschicklichen beschönige. — Was aber die Leute nicht alles wissen!

Aber vor Weihnachten! Ein jedes regt sich gleichzeitig, um Andern Freude und Überraschung zu bereiten! Die Fenster des Derbyhouses, wo große Vorbereitungen zum morgigen Tage gemacht werden, leuchten weißlich in den Winterabend hinein. — Im Vestibule, wo sonst kein abgerissenes Blatt die vornehme Ordnung stört, liegt ein Haufen Stechpalmblüten mit feurigrothen Beeren, Lainäpfle, daneben Zwiebel und Blumen — frische und solche, wie sie geschickte Hände verfertigen, Moos sogar und bunte Bänder und Goldsäckchen.

Die offene Thüre, mit den steinernen Stufen dahinter, lädt in die Gefänderäume und Küche hinein, wo es prächtig nach Küchen und Stoffen und all den Weihnachtsleckerbissen riecht. Lachend und plaudernd, wenn auch nicht zu laut, helfen sich die muntern Dien-

rinnen und ordnen und zuspernen den grünen Kram, mit dem auch der Tisch des behaglichen Gefündebeginners überdeckt ist, zu Sträußen und Kränzen. Sie tragen alle frischgemalteene Katharinenröte, blendend weiße Schürzen und Spitzenärmelchen; Derbyhouse hat eine stattliche Dienerschaft!

Kathe und Anna, die beiden Stubenmädchen, sind Schwestern und Kathe hat wunderliches Blondhaar, das sie in dichten Flechten zierlich aufzuteilen weiß. In der Küche befestigt gerade die Köchin englische Miniaturflaggen in den wohlgerathenen Plumpuddings, die Mädchen herumlaufend, damit sie denselben bewundern, und Kathe bleibt einen Augenblick allein im Zimmer zurück. Ihren hübschen Kopf vorwärtsgerichtet, plüstet sie eifrig an dem flachlichen Strauchwerk, den Mistelzweig ganz vergefischt, den der Haussdienner nach uraltem Brauch am Leuchter befestigt hat und der nun über ihrem Häubchen so verhängnisvoll baumelt. Da — plötzlich umfaßt sie ein kräftiger Arm und ein herzlicher Kuß sitzt auf ihrem rothen Mund.

„Heb, wie abweichlich!“

Kathe erröthet bis zu den blonden Stirnlöckchen hinauf, aber Fred, der Gärtner, der unhörbar wie ein Dieb über den dicken Teppich dahergeschlichen war, weiß ganz gut, daß sie in Wirklichkeit ihn nicht so sehr abschließen möchte und einmal seine schmude Gärtnerei werden will.

Oben soll der große Saal zu ebener Erde deforvert werden, und wollen nach dem Frühstück die Damen des Hauses selber mit Hand anlegen! Einem großen Christbaum haben sie bereits mit einer Menge Wachskerzen, bunten Kugeln und hundert andern Herrlichkeiten herausgeputzt. In den hohen, geräumigen Saale, wo schon alle die kleinen Füße der jungen Freunde des Derbyhouses getanzt haben, wird morgen der Christabend gefeiert. Nach der Familienbescherung soll Christstift für eine Schar armer Dorfkinder folgen, für die eine Menge schöner und nützlicher Gaben bereit gelegt werden, und Mr. Harley hat zu dieser doppelten Feier seine Freunde aus der nahen Reisestadt geladen und vor allen seinen alten Freunden, dem Rath Davonport und seinen einzigen Sohn, einen jungen Arzt. Nach Rath Davonports Haus war es auch, wohin Herr und Frau Harley zum Diner fuhren, und Doctor Sydney Davonport ist Miss May Harley's, der wunderschönen May Bräutigam!

Im traulichen Saloon führen die jungen Damen des Hauses beißmann. Die Gasflammen scheinen durch rosige Kugeln und verbreiten in dem mäßig großen, luxuriös ausgestatteten Raum ein feines Licht. An einem kleinen Tische führen die dreizehnjährige Jane Harley und ihre deutsche Gouvernante Fräulein Harden Jane plaudert fröhlich von kommenden Feiern; sie sieht im Geiste schon die entzückten Gesichter der armen Kleinen; morgen werden ja auch sie Eltern, Geschwister und Freunde mit Geschenken überschütten.

Den geschilderten Dingern Fräulein Harden's, die hübsche Reinkarnation malen, aufmerksam folgend, erzählt sie ihr unter Lachen, daß sie ihren Bruder den Pöhlern gespielt und seine Gelehrte in fünfzig Hüllen eingepackt habe.

„Jane“ ruft eine Stimme vom Kammin her, „Du langweilst Fräulein Harden.“

In einem niedrigen Kaminstuhl, den Blick unverwandt in die rote Gluth gerichtet, sitzt die Sprecherin, ein junges Mädchen. Ihre kleinen Füße stecken in indischen Pantoffeln und ruhen auf dem Kopfe eines Panthelopes; ein bunt schillerndes Seidenkleid umgibt in glänzendem Falben ihre kleine Gestalt. Das kleine Köpfchen ruht auf der Rücklede des Stuhles, und das rosige Licht der Lampe beleuchtet ein elsenbeinweißes Gesicht von vollkommenen Schönheit. Braune, weiche Locken fallen auf die Stuhlschleife und auf die zierlichen Schultern, und des Mädchens Wimpern liegen tief über die dunkelblauen Augen gekreist. — Es ist May, Mr. Harley's vergottete, neunzehnjährige Tochter! May's Kinderhände, deren zarte, entblößte Gelenke mit kostbaren Spannen umhüllt sind, lagen bis jetzt gefaltet in ihrem Schoß. Bei ihrem Ausruh hatte sie dieselben auf die Seitenleibchen des Stuhles gelegt, daß die Spannen leise klirrten.

„Jane langweilt mich nicht im Geringsten, Miss May, wir haben wichtige Geheimnisse zusammen.“

Fräulein Harden begleitet ihre Worte mit einem freundlichen Seitenblick nach der Tochter Harley's, und May lächelt. Einen Augenblick nur, und der reizende Ausdruck ist schon von ihrem Gesichte verschwunden. Fest schließen sich ihre rothen Lippen wieder, die Spannen klirren leise, und von Neuem liegen die Hände im Schoß und die Augen leisen wieder in den phantastischen Glüthen des Kaminschlotes.

May's Gedanken weisen weit weg vom feuchten, kalten England, in einem Land, wo Palmen wachsen und bunte Orchideen blühen, im fernen Indien! Sie liebt Indien leidenschaftlich, sein heißes Klima, die Farbenpracht der indischen Blumen- und Innenwelt, den indischen Komfort! Sie liebt die Eingebarnen, die dunkeläugigen, braunäugigen Mädchen, die für die junge Herrin mit ihren kleinen, geschlitzten Händen bunte Bögel und Blumen auf Gewänder, Pantofeln, Fächer, überall hinzuwerben. Im weichen, leichten Kleide hat sie sich in luftigen Hängematten geschaukelt, und mit Papa und Frank und ihren Freunden hat sie beim Morgensonntag Schätzchen und Glüthen.

Den Launentriasgrund sieht sie, seitwärts vom weißleuchtenden Elternsaale, den Rosenplatz, wo sie unter dem tieflauen Himmel Indiens gestanden, mit Geschwistern, Miss Harden und Freunden in heiterem Spiele. Sie alle über das ausgepannte Netz geworfen hat. Ihr Partner ist ein schöner englischer Offizier, Arthur Compton, der Sohn von einem Freunde Papas. Voll Jugendlust blitzen den jungen Mannes braune Augen, sie hört im Geiste sein helles, fröhliches Lachen, sieht seine weißen Zähne blitzen; Compton ist ein ausgezeichneter Tennisspieler! Papa und Frank bewundern seine Eleganz und Gewandtheit im Reiten, seine Kühnheit überhaupt.

Sie hatte ihn vor einigen Wochen in London wieder gesehen, wo er sie als alte Bekannte fröhlig begrüßt hatte. Arthur Comptons Schwester war ihre Freundin geworden — in kurzer Zeit sollte sie die Geschwister wiedersehen! —

„Guten Abend!“ ruft eine jugendliche Männerstimme.

Die Mädchen erwidern freundlich den Gruß, und zum ersten Mal schlägt May ihre Augen auf: sie ruhen mit sichtbarem Wohlgefallen auf den jugendfrohen Bügeln des eintretenden Bruders.

„May dear,“ wendet sich Frank Harley an seine Schwester, einen Knaben neben den ihren stehend, „ich habe heute Dr. Davonport gesehen, er sendet Dir seine Grüße und wollte einen Gärtner mit diesen Blumen zu Dir schicken, die ich nun selber gebracht habe.“ Mit rascher Hand zieht die Hülle wegnehmend, legt er wundervolle, dunkelrote Camelien in seiner Schwester Schoß.

„Danke, Lieber; wird Dr. Davonport zu Feier kommen?“ Sie stellt die Frage mit so gleichmütiger Miene, als spräche sie von einer ihr freunden Person.

„Gewiß wird Sydney kommen, obwohl sein Beruf beinahe seine ganze Zeit in Anspruch nimmt. Armer Karl!“ Der warme Herzeston Franks steht in seltsamem Kontrast zu der Schwester fühlbarer Frage.

„Er wird heute noch meilenweit zu einem Kranken fahren müssen, er ist aber unermüdblich. Ich habe ihm von der Bejhering für die kleinen armen Dinger gesagt, er hört mit Lächeln zu, und wenn ich nicht abgewehrt hätte, würde er morgen noch eine Wagenladung Geschenke nach Derbyhouse schicken. Die Kleinen werden erstaunt sein, die ich nun selber gebracht habe.“ Mit rascher Hand zieht die Hülle wegnehmend, legt er wundervolle, dunkelrote Camelien in seiner Schwester Schoß. „Guten Abend!“ ruft eine jugendliche Männerstimme.

„Frank!“ ruft sie plötzlich, die Gedanken ihres Bruders gewaltig in eine andere Bahn drängend. „Singen uns etwas, aber kein sentimentales schottisches Lied! Fräulein Harden, Liebe, singen Sie mit meinem Bruder, bitte!“

Die Deutsche segt sich bereitwillig an das Instrument, und nach einigen Worten des Einverständnisses mit dem jungen Harley klingen die beiden fröhlichen Stimmen harmonisch zusammen in dem schönen der Weihnachtslied:

„Christ is born, the Lord of the world has come.“

— — — — — Merry Christmas! Ein geheimnißvolles Etwas liegt in der Luft des heiligen Abends! So ein unausgesprochenes Glückgefühl trägt ein Jeder mit sich herum, der auch nur einen Menschen kennt, welcher ihn liebt, der nur einen einzigen hat, zu dessen Freude er etwas beitragen möchte.

„Der Herr der Welt ist geboren,“ singen die Kinder auf der Straße, und heute sind alle Herzen und Hände offen. Glücklich strahlen die Gesichter der Kinderschar, die Derbyhouse verläßt. Unter der Eingangsthüre stehen zwei Männergestalten, der Sohn des Hauses mit seinem Freund und zukünftigen Schwager Dr. Davonport.

„Gute Nacht, Herr! Gute Nacht, Herr Doktor! Vielen Dank!“ ruft es durcheinander, und die schweren Päcke fest in den Armen haltend, eilen die glücklichen Kinder heim.

Der große Saal ist plötzlich leer geworden; die Gäste treffen Vorbereitungen zum Diner. Hier ist eine Blumelöse, da hat sich eine Rose verwirrt, oder es ist gar ein Tropfen von den brennenden Wachslichtern auf eine der reichen Toiletten gefallen. — May allein steht noch vor dem strahlenden Christbaum. Die kostbaren Geschenke alle, die ihre Eltern, Bräutigam und Geschwister für sie dort hingelegt, sie hat sie kaum beachtet. Ein einziges Stück hält sie in den Händen, eine schwimmende Halstette, die seltsame wohl, die ihren schönen Nacken je umschlossen hat. In einfacher Goldfassung reihen sich natürliche Ritterleiber, jene smaragd- und rubinfarbene goldenen Ketten Indiens, einer an dem andern zu einer wunderbaren Kette gefügt, indem kleinere und immer kleinere Ritterleiber durch seine, goldene Ketten mit den größeren verbunden sind. Armbändern von der nämlichen eigenhümlichen Art und winzige Ohrringe liegen in dem mit weichem Sammet ausgelegelten Kästen. Mr. Harley kennt den seltsamen Geschmack seiner schönen Tochter; er hat die Ritter aus Indien kommen lassen, und der erste Juwelier Londons hat den Schmuck gearbeitet, auf dem nun ihre Augen leisen ruhen. Den nahen sich ihr Schritte, und ihr Blick erhebt sich zu dem ihres Verlobten.

„May, mein schönes Lieb!“ und Dr. Davonport's Lippen bedecken die weißen Hände und den frischen Mund mit Küsse. May lächelt; sie entzieht sich den Liebessprüngen ihres Bräutigams nicht, aber sie erwiedert keinen seiner Küsse. Beim Diner summert der neue Schmuck an ihrem Nacken und an ihren Armen, und ihres Bräutigams Augen

hafteten mit Entzücken auf ihr, sie leuchten heute in ungewöhnlichem, sieberlichem Glanze.

Schon seit zwei Wochen ist Weihnacht vorüber, aber noch hat man im Derbyhouse keine Anfalten zur Abreise getroffen. Von Rath Davonport ist wenige Tage nach Weihnachten die Nachricht gekommen, daß sein Sohn an einem hizigen Fieber erkrankt sei.

Mr. Harley und sein Sohn waren bei dem Kranken gewesen; er lag in Sieberphantasien und hatte seine Freunde nicht gekannt.

Neujahr wurde im Derbyhouse nicht gefeiert, wie ein Alp liegt es auf allen Gemüthern. Heute hat ein Vater ein paar Zeilen gebracht, von des alten Davonport zitternder Hand geschrieben: er bittet Mr. Harley, May zu seinem Sohn zu bringen, da er sie zu sehen wünsche.

In einer Stunde sitzt das bebende Mädchen am Krankenlager des Bräutigams. Das Fieber ist gewichen, aber der Tod hat sein Siegel auf die weiße Stirne des jungen Sterbenden gedrückt.

„Lebe wohl, May!“ flüstert er leise. Einem plötzlichen Anpulse folgend, beugt sich May über sein blaßes Antlitz, seine Lippen lässend, ihre beiden Hände umschließen seine kleine, weiße Rechte. — Schmerzgebeugt und leise weinend, steht der greise Vater vor dem Lager; sein Sohn hat bereits Abschied von ihm genommen, seine Knie drohen zu brechen.

„God bless you May!“ flüstern des Scheidenden Lippen, langsam, fast unhörbar; nur May hört es. Sie hat ihr Haupt auf die Kissen gelegt, ihren Körper erschüttert ein schmerzliches Weinen.

Dr. Sydneu Davonport ist heimgegangen! Sein greiser Vater steht an dem frischen Grabe, wehmuthig der Zeit gedenkend, wo man auch ihn hinaustragen wird, um ihn zwischen seiner Gattin und seinem Sohne zur ersehnten Ruhe zu betten. Neben ihm steht sein Freund Harley und, auf seinen Arm gestützt, May. Ihr Trauerkleid hebt ihre wunderbare Schönheit noch mehr hervor, und was sie dem Lebenden verlangt hatte, das war in ihrem Herzen — zu spät erwacht: die Liebe und der Schmerz für den Todten! Die Beiden haben ihr Antlitz verklärt, ihre Seele geläutert und ihr Herz jener göttlichen Liebe geöffnet, die ihr der Verstorbene im Leben an seiner Seite geoffenbart hätte.



Façon 1. Façon 2. Façon 3.

Schlafröcke

versende zu Fabrikpreisen gegen

Nachnahme: [1040]

Art. 402 m. pass. Stoffgarnit.	Fr. 23.—
404	26.—
406	29.—
409	33.50
412	37.50
416	42.50
418	45.—

Welche Artikel
wünschen Sie bemustert?

Prachtataloge gratis und franko.

Hermann Scherrer

z. Kameelhof St. Gallen Multergasse 3
Eigene Fabrik: München, Neuhauserstr. 3.

Gediegenes Festgeschenk für die Jugend versch. Alters
auch für Flachornamente, Muster- u. Kartenzeichnen geeignet.



Flüssige Jlluminir-Farben

10 Flacons in eleganter Schachtel, nebst Doppelpinsel.
Gegen Einsendung von Fr. 3.95 in Briefmarken franko ganze Schweiz,
bei uns in St. Gallen Fr. 3.50. Füllung leer gewordener Flacons à 20 Cts.

Ferner empfehlen wir angelegentlich unser [1041]

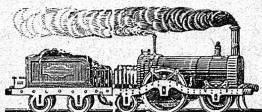
Universal-Kinderpult für Hausaufgaben.

Gegen Einsendung von Fr. 7.50 in Briefmarken franko ganze Schweiz,
für die Stadt St. Gallen Fr. 7.50 inklusive Montiren.

Prospekte über Jlluminirfarben und Kinderpult gratis franko.

Brunnschweiler & Sohn in St. Gallen
Tinten- und Farben-Fabrik, St. Magnihalde 7.

Schweizerisches Eisenbahn-Spiel.



Ein neues, äußerst interessantes Würfelspiel zur Unterhaltung und Belehrung für die Schweizer-Jugend, erscheint in 3 Ausgaben à Fr. 2. —, Fr. 2.50 und Fr. 3. — in brillanter, reicher Ausstattung. Man verlange dasselbe in allen Buch- und Spielwarenhandlungen, Papeterien etc. [1033]

(H4152 Q) Verlag von Ernst Kuhn in Biel.

Grösstes Bettwaarenlager der Zentralschweiz!

Gegründet — J. F. Zwahlen, Thun. — 1866

Versende franko, gut verpackt, durch die ganze Schweiz gegen Postnachnahme
ein zweischläfiges Deckbett mit bestem Ritt und 7 Pfund chinesischen Flaumfedern
(Kupf), beste Sorte Fr. 22., mit grossem Hauptkissen Fr. 30. Sehr guter Halb-
flaum pfundweise Fr. 2.20. Zweischläfige Flaumdeckbetten mit 5 Pfund feinem
Flaum Fr. 31. [253]

Leichen-Kleider und Sarg-Kissen

in grosser Auswahl, für Herren, Damen und Kinder,
vom Einfachsten bis zum Hochelegantesten, liegen stets zu äusserst billigen
Preisen zur gefälligen Einsicht bereit bei [766]

Fr. B. Weimer, Kleinkinder-Ausstattungsgeschäft,
Luzern — äussere Weggasse 71 — Luzern.

Aechte bayrische Hochlands-Joppe

für Mk. 10. —

in 8 flotten Original-Fägns für Jäger, Förster,
Touristen, Oekonomen, Vereine und Privaten
versende ich gegen Nachnahme in alle Länder.

Wasserdichte

Tegernseer Wettermäntel

Mk. 12. 50.

Loden-Kaiser-Wetter-Mäntel

Mk. 20—30.

Loden-Jagd-

und [314]

Touristen-Hüte

Mk. 3—5.

Illustrierte Preis-Courante mit Lodenmustern
und Maassanleitung versende gratis und franko.

Hermann Scherrer — München
Herren-Garderobe-Versandt, Neuhauserstrasse 3.

Für Feinschmecker!

Blooker's Cacao

ist garantirt rein, also von hohem Nährwerth.

Augenblickliche Zubereitung. [678]

Erreichbar bestes Fabrikat

im Gebrauch vortheilhafter als Chocolade und andere Cacaofabrikate.

Ueberall in der Schweiz vorrätig in Büchsen zu Fr. 4. — per 1/4 kg. — Fr. 2.20 per 1/4 kg. — Fr. 1.20 per 1/8 kg.

Fabrikanten: J. & C. Blooker, Amsterdam.

= Vorhangstoffe =

eigenes und englisch Fabrikat, crème und weiss in grösster Auswahl liefert
billigst das Rideaux-Geschäft von — Muster franco —

Nef & Baumann, Herisau.

